

Boden behalten – Basel gestalten

In Basel stehen mehrere tausend Wohnungen leer. Die wohlhabenden Besitzer leben anderswo – und dort zahlen sie auch Steuern. Trotzdem verkaufte der Kanton in den letzten Jahren immer mehr Liegenschaften und Grundstücke an Investoren. Aus ehemals günstigem Wohnraum wurden luxuriöse Zweitwohnungen und Geschäftsbauten. Studenten, Familien und Sozialhilfeempfänger müssen umziehen, dorthin, wo wohl bald auch irgendeine Glaskuppel mit Marmoruntersatz zu stehen kommt...

Nun soll eine langfristige Änderung der Bodenpolitik des Kantons mehr gemeinnütziges, familienfreundliches und umweltschonendes Bauen ermöglichen. Die Initiative «Boden behalten – Basel gestalten»

fordert vom Kanton den Erwerb von Boden für familienfreundlichen Wohnungsbau und erlaubt die Abgabe von staatseigenen Liegenschaften nur noch im Baurecht. Auch wenn das Geld aus den Verkäufen kurzfristig fehle, wären die Erträge aus den Baurechtszinsen für den Kanton langfristig eine sichere Einnahmequelle, sagen die Initianten «Die Investition lohnt sich: Boden ist auch in hundert Jahren noch da, der Euro vielleicht nicht», gibt Christoph Langscheid, Geschäftsführer der Stiftung «Edith Maryon», die zusammen mit der Stiftung Habitat und dem Dachverband für Wohngenossenschaften in der Nordwestschweiz die Initiative lanciert hat. *SL*

Unterschriftenbogen und Infos:

Tel. 061 327 1064, www.bodeninitiative-basel.ch



Musse, Zeitwohlstand, Konsumverzicht – die 21-Stunden-Woche

Fünf Stunden Feierabend, zwei Wochentage frei, 30 Tage Urlaub – das ist alles, was uns die Arbeitswelt vom Leben lässt. Freie Zeit als gnädig gewährte Ausnahme vom Regelfall Arbeit. Warum dominiert dieses Modell bis heute? Ist es, weil Menschen ihre Arbeit mehr lieben als ihre freien Stunden? Weil sie jeden verdienten Cent dringend brauchen? Oder weil lebenswichtige Produkte ohne so viele Arbeitsstunden nicht entstehen könnten? In einigen Fällen trifft dies zu, meist ist die Antwort auf diese Fragen jedoch «nein». Der Londoner Think Tank «New Economics Foundation» hat jetzt die 21-Stunden-Woche vorgeschlagen – als Königsweg zu einem abwechslungsreichen, nachhaltigen Lebenskonzept. In der restlichen Zeit könnte die Arbeit konzentrierter, mit mehr Freude und damit besser erledigt werden. Erschöpfung und Rumtrödeln würde es nicht mehr geben. Arbeitslose könnten die unerledigten Aufgaben übernehmen, der Staat müsste nicht mehr für sie zahlen. Dabei sind «21 Stunden» nur ein Durchschnittswert. Die Freizeit kann auch umgelegt werden: auf kürzere Arbeitstage, Blockfreizeiten, Bildungs- und Elternzeiten sowie Sabbatjahre. Damit die Wenigarbeiter ihren Lebensunterhalt noch bestreiten können, soll Reichtum umverteilt werden, sollen Lohnuntergrenzen gelten. Ob sich das politisch umsetzen lässt, ist allerdings fraglich. Vor allem setzen die Initiatoren aber auf Konsumverzicht, der durch grösseren Zeitwohlstand ausgeglichen würde. Für die Umwelt könnte sich die 21-Stunden-Woche als überlebenswichtig erweisen: Weniger Berufsverkehr, weniger Materialverbrauch, weniger Müll. Nur eine Schnapsidee – oder der kreativste Vorschlag seit dem bedingungslosen Grundeinkommen? *RR*

www.neweconomics.org

Grundeinkommen auf Brasilianisch

Ein kleines Dorf in den Bergen bei São Paulo. Hier erhalten die Bewohner seit bald zwei Jahren die «renda básica». Das Bedingungslose Grundeinkommen auch einmal ausserhalb der Studierstuben zu testen war die Idee der jungen Biologin Bruna Pereira (29) und ihrem Freund Marcus Brancaglione (35). Der winzige Ort Quatinga Veblo schien geradezu prädestiniert. Doch der erste Eindruck täuschte: Die etwa hundert Einwohner, viele davon schlecht bezahlte Landarbeiter, standen der Idee anfangs skeptisch gegenüber. Geld, ohne dafür zu arbeiten, das hatte es bei ihnen noch nie gegeben. Das Vertrauen der Gemeinschaft gewannen Bruna und Markus schliesslich über die Kinder: Jeden Samstag fuhren sie mit einem Auto voller Spielzeugspenden in das Bergdorf hinauf, wo sich die Kinder jeweils ein Plüschtier oder ein Bilderbuch ausleihen konnten. Bald wollten immer mehr Familien die «renda básica», also 180 Reais für eine vierköpfige Familie. Auf dem Land kann man sich davon 50 Schulhefte und 50 Kilo Reis kaufen.

Das Geld für ihr Projekt hatten die beiden Initiatoren vorab von Freunden, Bekannten und Unternehmern bekommen, die sie von ihrer Idee überzeugen konnten. Heute dürfen sie alle stolz auf zwei erfolgreiche Jahre Grundeinkommen zurückblicken. Die Investition trägt bereits erste Früchte: Viele der Dorfbewohner nutzten das Geld für den Aufbau eines kleinen Unternehmens. So wie jener Rentner, der sich von seiner «renda» Ferkel kaufte und inzwischen eine Schweinezucht besitzt. Oder die Mutter, die in Kondensmilch und Milchpulver investierte, um Softeis zu produzieren.

*Der grösste Gewinn aber sieht Bruna in den Folgen des bescheidenen Wohlstands: «Es gibt keine unterernährten Kinder mehr», sagt die Mutter einer halbjährigen Tochter. Für Sofia wollen Bruna und Marcus weitermachen. Ihr nächstes Ziel ist ein Sozialfonds. Damit Zweifel gar nicht erst aufkommen, ist ihr Motto mit blauer Kreide an der Küchenwand verewigt: «Weil sie nicht wussten, dass es unmöglich war, gingen sie hin und fingen an.» *SL**

Quelle: Vivai

Markt unser

*Markt unser im Himmel,
geheiligt werde deine Hand.
Dein Preis komme.
Dein Wille geschehe,
wie in Griechenland,
so in Spanien.
Unsern täglichen Zins
gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie wir opfern unsere
Schuldner.
Und führe uns in Versuchung,
aber erlöse uns vom Gewissen.
Denn dein ist das Reich
und die Kaufkraft
und das Wachstum in Ewigkeit.
Amen.*

Michael Huber

Das Wissen älterer Menschen nutzbar machen

Welche Erkenntnisse können aus dem Erfahrungsschatz älterer Menschen gewonnen und wie kann dieses Alterskapital genutzt und weitergegeben werden? Auf diese Fragen versucht das Seminar «Erfahren — Wissen — Sein als Alterskapital» Antworten zu finden. Die Biografien der Kursleiter Ruedi Bossert und Josef und Marcel Sonderegger versprechen einen anregenden Tag. Maschinenmechaniker, Berufsberater, Theologe, Entwicklungshelfer, Körpertherapeut, Psychologe sind nur einige der Berufe und Tätigkeiten, welche die drei im Lauf ihres Lebens ausgeübt haben. Der Workshop beginnt mit Biografiearbeit zur Erforschung prägender Wendepunkte im Leben.

Durch Körperarbeit mit Musik, Atemübungen und Meditation sollen die TeilnehmerInnen für die Sinnfragen des Alters geöffnet werden. Dass diese an einem Tag nicht abschliessend beantwortet werden können, ist auch den Seminarleitern bewusst. Deshalb sollen zusätzlich Anregungen zur Fortführung der Arbeit, z.B. in einem Seniorenstamm und einem Lesezirkel, gegeben werden. *MK*

«Erfahren — Wissen — Sein als Alterskapital»

Einführungstag: Mittwoch, 14. März 2012, 9.30–17.00 Uhr
Anmeldung und Auskunft: Marcel Sonderegger, Sursee,
Tel. 079 340 16 39, www.bildungsseminare.ch

Der Kurs kostet 150.- (inkl. Begrüßungskaffee und Mittagessen) und richtet sich an Senioren und Seniorinnen sowie Leiter und Leiterinnen von Seniorenanlässen.

Drei Fehler der EU

Jochen Bittner ist seit 2001 politischer Redakteur und fasst in seinem Buch «So nicht, Europa!» seine Kritik am europäischen Einigungsprojekt zusammen. Bittner sieht drei Fehler.

Erstens investiere die Europäische Union übermässig Energie und Zeit in Regulierungen mit begrenzter Bedeutung. Er nennt als Beispiel, dass man elf Jahre um die Definition von Mineralwasser rang (S. 58). Gleichzeitig fällt das Engagement mit grossen Fragen der Weltpolitik äusserst übersichtlich aus: Bittner nennt den Umgang mit China. «Kommission, Rat und Parlament richten ihre Ambitionen aufs Kleinliche statt aufs Grosse.» (S. 110). Kleines werde zu gross. Grosses zu klein, sagt Bittner.

Zweitens finden die grossen moralischen Debatten im Europäischen Parlament statt – ausgerechnet dort, wo diese Debatten am wenigsten Einfluss haben. «Für das EP ist es so einfach, als moralisches Schwergewicht aufzutreten, weil es so ein politisches Leichtgewicht ist» (S. 141). Im Gegensatz dazu regiert bei politisch gravierenden Entscheidungen oft die Notwendigkeit zur Ungenauigkeit, um so Kompromisse zu ermöglichen: unkonkrete Aussenpolitik gegenüber Ländern wie dem Iran oder Schuldenlimits mit der Möglichkeit für Ausnahmen können hier erwähnt werden. Weiches zu hart. Hartes zu weich, so der Autor.

Drittens kommt es zu einem Auseinanderdriften der Einstellung zur europäischen Integration. In der politischen Klasse und der europäischen Beamtenschaft

werden Pläne, Weissbücher und eine Verfassung ausgearbeitet, in der Bevölkerung nimmt das Bekenntnis zu Europa nur langsam zu. Oben zu schnell, unten zu langsam, fasst Bittner den Widerspruch zusammen. Erst wenn Hartes hart behandelt und wenn Grosses gross gespielt werde und die Bürger das Gefühl bekommen, bei alle dem etwas mitzureden zu haben, könne es noch zur Entdeckung Europas kommen. *BM*

Jochen Bittner: So nicht, Europa! Die drei Fehler der EU. Dtv, 2011, 279 S., Fr. 26.10/14,90 Euro.

Gelesen haben wir diese Rezension von Stefan Wally in der empfehlenswerten Zeitschrift «**pro Zukunft**» der Robert Jungk Bibliothek für Zukunftsfragen aus Salzburg. Die werbefreie Zeitschrift erscheint vierteljährlich und bespricht die wesentlichen Bücher aus den Bereichen Politik, Ökologie und Gesellschaft. Jahresabo: 25 Euro. www.jungk-bibliothek.at



Leere Räume besser nutzen

In vielen Städten suchen Menschen bezahlbare Wohnungen und Arbeitsräume. Gleichzeitig stehen unzählige Flächen leer – ob alt oder neu, ob Wohn- oder Gewerberäume, ob zentral oder peripher gelegen, ob privat oder in öffentlicher Hand. Bisber fehlte der Überblick darüber. Der Leerstandsmelder schafft Abhilfe. Auf der Webseite lassen sich Informationen austauschen, Leerstände werden auf der Karte eingetragen. So entsteht ein frei

zugänglicher Daten- und Raumpool, der vorerst noch auf ein paar deutsche Städte begrenzt ist.

Wer sich berufen fühlt, die Idee in anderen Ländern und Städten voranzubringen – wozu eine regelmässige Qualitätssicherung und eine Beteiligung an der Finanzierung gehört – kann sich unter kontakt@leerstandsmelder.de melden.

BM

www.leerstandsmelder.de

Wahrheit im digitalen Zeitalter

Mit der steigenden Informationsflut, die täglich auf uns herein prasselt, wächst unser Bedürfnis nach echtem Inhalt. Politiker, Journalisten, Prominente, aber auch alle mit einem Online-Profil — wer versorgt uns mit wahrheitsgetreuen Informationen und wer verdreht Tatsachen? Gemäss einem Artikel der New York Times wird vermehrt Computer-Software eingesetzt, um Lug und Trug zu entlarven. «Maschinen werden in der Lage sein, uns besser zu beobachten und zu verstehen», sagt Hartmut Neven, Zukunftswissenschaftler bei Google. Heisst die Endstation dieser Entwicklung Wahrheit?

In Frankreich, Grossbritannien und Norwegen verlangen Feministinnen nach einer Gesetzgebung, die digitale Fotoretuschen als solche kennzeichnet. Im Zuge dieser Forderung wurde eine Software entwickelt, die angibt, in welchem Grad Fotos von Prominenten und Fashionmodels verändert worden sind. Andere Programme unter-

suchen unser Sprechverhalten, um Lügen aufzudecken. «Wir wollen verstehen, wie Sprache unsere Emotionen wiedergibt», sagt Dan Jurafsky, Professor an der Stanford Universität in Kalifornien. Satzrhythmus, Sprechpausen, nervöses Lachen und bestimmte Wortgruppen können unsere Lügen entblößen.

Ob digitale Lügendetektoren demnächst auch als Beweismittel vor Gericht eingesetzt werden, ist fraglich. Obwohl es 2008 in Indien bereits einen Fall gab, ist die Verlässlichkeit solcher Daten noch umstritten. Was bedeuten aber diese Technologien, mal abgesehen von Gerichtsermittlungen und politischen Schlammschlachten, für unseren Alltag? Werden bei einem Vorstellungsgespräch unsere Schönredereien in Zukunft als Lügen gestraft? Vergessen wir nicht, dass Wahrheit nicht nur offenbart, sondern auch ertragen werden muss. *MK*

IAPOP-Konferenz zum globalen Burn-Out

Wie lassen sich Konflikte und Spannungen schneller lösen? Je umfassender und radikaler man in Konflikte einsteigt, glauben Vertreter der Prozessarbeit, auch bekannt als «Worldwork-Methode». Eine Kostprobe davon gibt es an der IAPOP-Konferenz «Globaler Burn-Out? Spannungsfelder, Krisen und Veränderungsprozesse», die vom 28. bis 30. April im Zürcher Volkshaus tagt.

Stehen wir vor einem globalen Burn-out? Droht schon bald der grosse Knall oder bewegen wir uns erst langsam darauf zu? Und wenn die Welt am Ausbrennen ist, was können wir tun? Verschiedene Methoden und Ansätze zum Umgang mit Konflikten, Spannungen, Ängsten und Widerständen werden an der Konferenz vorgestellt, mit dem Ziel, einen Geist der Zusammenarbeit entstehen zu lassen, über verschiedene Disziplinen und Ansätze hinweg. Das Institut für Prozessarbeit in Zürich hat unter anderem Anna Gamma, Andi Gross und Antoinette Hunziker als Referenten verpflichten können. Am runden Tisch und in Workshops wird diskutiert, ob und inwiefern sich die verschiedenen Methoden zusammenbringen lassen. Die Rede von Arnold Mindell, einem der bekanntesten Vertreter der Prozessarbeit – die 2012 ihr 30-jähriges Bestehen feiert – zählt zu den Höhepunkten. Interessant für Zürcherinnen und Zürcher ist sicher auch das offene Forum «Der Raum ist eng – Wohnen und Zusammenleben in Zürich» am Samstag Abend, das Franz Hohler literarisch eröffnen und von Amy und Arnold Mindell sowie Max Schuppach moderiert wird. Es verspricht eine spannende Konferenz zu werden. *BM*

Kontakt und Anmeldung: **Institut für Prozessarbeit**,
Tel. 044 451 20 70, www.iapop-conferenge.org

Nest – die ökologisch-ethische Pensionskasse



Wie gross Ihr Unternehmen auch immer ist, wir haben die Vorsorgelösung, die Ihren Bedürfnissen entspricht.

Kontaktieren Sie uns für eine Beratung!



Nest Sammelstiftung T 044 444 57 57 info@nest-info.ch www.nest-info.ch

die ökologisch-ethische Pensionskasse